

Gott, Allah und die heiligen Bücher

Christentum und Islam unterscheiden sich im anderen Selbstverständnis ihrer heiligen Schriften – und im Umgang mit diesen. Die Bibel und der Koran im Vergleich.



Die heiligen Schriften: Bibel und Koran (rechts).
Fotos: Carlos Gasparotto (Invision, Laif)/Navesh Chitrakar (Reuters)

Die Bücher

«Kamen die prophetischen Anfälle über Mohammed, fiel er zu Boden, wechselte die Farbe und rot im Gesicht, als läge er im stärksten Fieber; grosse Schweisstropfen bedeckten seine Stirn selbst an den kältesten Wintertagen, er atmete mit einem röchelnden Laut, der an das Schnauben eines Kamels erinnerte.» So schildert der französische Orientalist Emile Dermenghem die Trancezustände Mohammeds, die einhergingen mit der Offenbarung des Koran. Diese spielte sich zwischen 610 und 632 nach Christus ab, in nur 22 Jahren. Dabei war die Person Mohammeds eher unwichtig, er war nur der Empfänger einer Botschaft, die ihm durch den Engel Gabriel «ins Herz geschenkt» wurde. Der Koran kommt von Gott allein. Nicht ein Mensch, sondern ein Buch ist Ursprung, Quelle, Norm und höchste Autorität für alles Islamische.

Im Christentum steht der Stifter eindeutig über der Bibel. Jesus Christus ist selber das Wort Gottes, ohne der Autor der heiligen Schrift zu sein. Die Bibel, Altes wie Neues Testament, ist nicht im Himmel entstanden, sondern in 1500 Jahren gewachsen. Sie entfaltet die Heilsgeschichte fortschreitend, von der Schöpfung bis zur Offenbarung. Ihre Autoren sind Menschen. Zwar gelten sie als von Gott inspiriert, dennoch ist die Bibel ein Ergebnis der Geschichte und ohne ihre geschichtliche Entstehung nicht zu verstehen. Die Bibel ist auch nicht aus einem Guss geschrieben, sondern ein Flickenteppich aus Erzählungen, eine Sammlung von 66 unterschiedlichen Schriften aus verschiedensten Zeiten und Regionen. Das Alte Testament besteht aus 39 Büchern, das Neue Testament aus 27.

Die Stifterfiguren

Die 114 Suren (Kapitel) des Koran kennen keine chronologische Abfolge. Die einzelnen Suren bilden auch keine in sich geschlossenen Erzählungen und schon gar keine Biografie Mohammeds. Der Koran enthält im Gegenteil kaum Geschichten über den Religionsgründer.

Im Neuen Testament gibt es zahlreiche Geschichten über Jesus und viel historisches Material zu ihm. Obwohl die Lebensgeschichte Jesu entlang geschrieben, liefern die vier Evangelien aber keine Biografie Jesu. Als Glaubensberichte haben sie in erster Linie ein theologisches Interesse an ihm.

Von Michael Meier 29.01.2015

Stichworte

Religion

Christentum

Islam

Bücher zum Thema

Was verbindet, was unterscheidet

Wer sich mit den heiligen Büchern von Christen und Muslimen näher beschäftigen will, findet in «Der Islam» von Hans Küng eine Fülle von leicht lesbaren Informationen. Eine knappe und wissenschaftliche Einführung in den Koran gibt der Islamwissenschaftler Hartmut Bobzin in seinem Buch «Der Koran». Auch Karl-Heinz Ohlig «Weltreligion Islam» enthält erhellende Kapitel zur Entstehung, Eigenart und Theologie des Koran. Der mehr evangelikal orientierte Religionssoziologe Thomas Schirrmacher bringt im Büchlein «Bibel und Koran, die grössten Religionen im Vergleich» vor allem die Unterschiede von Koran und Bibel auf den Punkt. Ganz ähnlich die Theologen Andreas Renz und Stephan Leimgruber in ihrem Buch «Christen und Muslime. Was sie verbindet, was sie unterscheidet». (mm)

Artikel zum Thema

Koranlesen will gelernt sein



Was Satiriker Andreas Thiel in der «Weltwoche» frei von der Leber weg über Mohammed und den Koran schreibt, ist nicht durchgehend falsch. Noch viel weniger ist es richtig. [Mehr...](#)

Von Thomas Widmer 29.11.2014

Streit um fünf Seiten in der «Bibel»

Uni-Professor Thomas Lüscher ist einer der wichtigsten Kardiologen Europas. Nun kämpft er um seinen Ruf: Ein Ex-Mitarbeiter erhebt Vorwürfe gegen ihn. [Mehr...](#)

Von Mario Stäubli 30.01.2014

Die Redaktion auf Twitter

Stets informiert und aktuell. Folgen Sie uns auf

Historische Kritik

Gemäss der Hauptlehre des Islam hat der Koran die gleichen Eigenschaften wie Gott selbst: Er ist ewig und war immer schon da, jenseits der Geschichte. Er will widerspruchslos Gehorsam. Der Koran ist in der sunnitischen Orthodoxie kein menschlicher Text, den man wie jeden anderen literaturwissenschaftlich untersuchen dürfte. Das führte im Islam zur Erstarrung von Recht, Theologie und Ethik. Eine zeitgemässe historische Koranlegung gibt es nur in Ansätzen. Kritische Koranforschung wird meist an nicht muslimischen Universitäten des Westens betrieben. In den islamischen Ländern kann sie lebensgefährlich sein.

Die Bibel enthält als historisches Buch eine Vielfalt an Texten und Textformen: Liebesgesänge, Klagelieder, Urkunden, Psalmen, Visionen, Gesetzestexte und historische Berichte. Darum wenden Bibelerklärer literaturwissenschaftliche Massstäbe an wie auf jeden anderen Text. Die historisch-kritische Methode, im 19. Jahrhundert von protestantischen Theologen entwickelt, wird heute an allen theologischen Fakultäten gelehrt. Herkunft, Bedeutung, Geschichte und Umwelt der Bibel erforschend, kommt diese Methode zum Schluss: Die Bibel enthält viel Zeitbedingtes, sie ist weder unfehlbar noch irrtumslos.

Verehrung der Bücher

Der Koran wurde zu allen Zeiten laut und öffentlich rezitiert. Er soll beim Zuhörer einen heiligen Schauer erzeugen, wozu die Reimprosa seiner Suren und Verse beitragen. Das Vortragen des Koran ist ein Akt der Gottesverehrung, das Koranarabisch eine göttliche Sprache – einzigartig, unnachahmlich, vollkommen. Darum ist der Koran prinzipiell unübersetzbar. Übersetzungen haben nur ungefähre Bedeutung, sie sind nicht Gottes Wort selbst. Muslime rezitieren den Koran in der heiligen arabischen Sprache, selbst wenn sie diese nicht verstehen. Die oft auswendig gelernten Pflichtgebete in der Gemeinschaft sind wichtiger als das persönliche, frei formulierte Gebet.

Wird die Bibel im Gottesdienst verehrt, ist der Inhalt und nicht das Buch selber gemeint. Der Text soll verstanden und verinnerlicht werden. Die Bibel kennt keine heilige Sprache; bei Hebräisch, Aramäisch und Griechisch handelt es sich um Gebrauchssprachen. Dem einzelnen Bibelexemplar gebührt keine spezielle Wertschätzung. Bibelübersetzungen hat es immer gegeben, sie gelten wie das Original als Wort Gottes. Das Gebet als wichtigster Ausdruck der Beziehung zu Gott findet bevorzugt im stillen Kämmerlein statt. Das persönliche Gebet ist wichtiger als das im gemeinschaftlichen Gottesdienst.

Das Gottesbild

Auch wenn die Offenbarung im Koran von Gott kommt, offenbart der Koran nicht Gott und sein Wesen. Der Schöpfer bleibt für das Geschöpf unerkennbar. Allah spricht wie hinter einem Vorhang, den der Mensch nicht durchdringen kann. Der Koran verkündet einen Gott, der absolut souverän und unabhängig ist. Im Koran ist Glaube Anerkennung der Allmacht Gottes, die demütige Hingabe (arabisch: Islam) an Gott und die Unterwerfung unter seinen Willen. Der Koran kennt auch keine Selbstkritik, er tadelt nicht die eigenen Gläubigen, sondern ausschliesslich die Ungläubigen.

In der Bibel schafft Gott den Menschen als sein Ebenbild. Er offenbart sich dem Menschen, um mit ihm eine Vertrauensbeziehung aufzubauen. Im Vertrauen auf Gott nennt der Mensch diesen «Vater». Gott bindet sich in der Bibel an sein eigenes Wort und schliesst mit Israel einen Bund. Kritik richtet sich weniger gegen Leute anderer Glaubensrichtungen als vielmehr an die eigenen Gläubigen. In keiner anderen heiligen Schrift werden die eigenen Anhänger so schlecht dargestellt wie in der Bibel. Das biblische Personal ist eine «bucklige Verwandtschaft» aus Dieben, Mördern, Betrügnern und Ehebrechern, aus lauter Sündern.

Monotheismus

Im Islam ist der Monotheismus, das Bekenntnis zum einzigen Gott, Kernanliegen

und Kampfprogramm gegen die Ungläubigen und Menschen, die mehr als einen Gott anbeten. Der Islam ist die Eingottreligion in ihrer reinsten Form. Dem Christentum spricht der Koran ab, eine monotheistische Religion zu sein: Der Glaube an den dreieinigen Gott ist für ihn Vielgötterei. In Jesus Christus sieht der Koran nicht Gottes Sohn, sondern den Sohn Mariens, einen Propheten unter anderen.

Auch die Bibel fordert den Monotheismus ein. Der alttestamentliche Gott Jahwe ist der einzige universale Gott und schliesst den Glauben an die Existenz anderer Götter aus. Das Neue Testament hält an diesem Anspruch fest. Im später entwickelten Dogma wird Jesus allerdings zum Sohn Gottes, und der eine Gott besteht aus drei Personen (Gott Vater, Gott Sohn, Heiliger Geist).

Politik und Gewalt

Religionsstifter Mohammed ist auch siegreicher Kriegsherr und Politiker. Sein militärischer Erfolg beglaubigt ihn geradezu als Propheten. In Mekka zwischen 610 (Beginn der Offenbarung) und 622 ist seine kleine Gemeinde noch schwach. Es dominieren Aufrufe zum Frieden. Erst zwischen 622 und 632 – in seinen letzten zehn Lebensjahren – avanciert Mohammed zuerst in Medina, dann im besiegten Mekka zum Chef eines politischen Gebildes. Aber auch die Suren dieser Zeit erlauben lediglich den Verteidigungskrieg. Neben gewalteinschränkenden Aussagen stehen im Koran auch Aufrufe zum Kampf gegen die Ungläubigen. Nach Mohammeds Tod wurden die Kriege eindeutige Eroberungszüge. Ein globaler Friedenszustand, so glaubte man, ist erst dann erreicht, wenn die gesamte Welt unter islamischer Herrschaft steht. Schon Mohammed wollte Glaube und Politik vereinen. Im Koran meint Herrschaft darum immer weltliche und geistliche Herrschaft zugleich. Nicht nur die Moschee, sondern auch der Staat ist dem islamischen Recht unterstellt.

Im Alten Testament gibt es eine Fülle von Gewalt beschreibenden und Gewalt legitimierenden Texten. In der Zeit des davidisch-salomonischen Königreichs führte Israel zahlreiche Eroberungskriege und unterwarf seine Nachbarvölker. Auch der alttestamentliche Gott trägt neben väterlichen und friedlichen auch gewalttätige Züge, wenn er etwa ganze Städte vernichtet. Das Christentum hat das biblische Gewaltpotenzial immer wieder umgesetzt. Allerdings ist das Neue Testament von der Friedensbotschaft Jesu geprägt, der von Menschen absoluten Gewaltverzicht bis hin zur Feindesliebe verlangte. Jesus war kein Militär und betrieb keine Eroberungspolitik, er ging vielmehr seinen Leidensweg bis ans Kreuz. Jesus unterschied zwischen staatlichen und religiösen Aufgaben. Sein Wort, «gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist», bedeutet eine prinzipielle Trennung von Kirche und Staat, von Religion und Politik.

(Tages-Anzeiger)

(Erstellt: 29.01.2015, 23:36 Uhr)